

Theophil Wurm mit Otto Dibelius. Otto Dibelius hat die Erklärung zusammen mit Hans Asmussen verfasst.  
Foto: Archiv der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Fotosammlung, Bildnummer 5056.

## Zur Stuttgarter Erklärung vom 18./19. Oktober 1945

*Vor 75 Jahren wurde die Stuttgarter Erklärung verfasst und verabschiedet. Was waren die Hintergründe und Umstände? Welche Stoßrichtung hat die Erklärung? Welche Bedeutung hat sie für uns heute noch? Diesen und weiteren Fragen widmet sich diese Ausgabe. Eingepägt haben sich der Begriff „Schuld“ und die Selbstanklagen, schreibt Prof. Dr. Jürgen Kampmann, Professor für Kirchenordnung und Neuere Kirchengeschichte in Tübingen, in seinem Beitrag. Aber die Verfasser wollten vor allem einen geistlichen Neuanfang. Ist das mit diesem Dokument gelungen? Und wo müssten wir heutzutage vielleicht „brennender lieben“? Das haben wir Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July gefragt. „Alle weiteren Entwicklungen der Versöhnung und der Ökumene, wie wir sie heute kennen, waren nur möglich durch das Wort, das von Stuttgart in die Welt getragen wurde“, sagt er im Interview.*

Für 1873: Bishop of Chichester

435

Der Rat der Svangel. Kirche in Deutschland begrüsst bei seiner Sitzung am 18./19. Okt. 1945 in Stuttgart Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Wir sind für diesen Besuch umso dankbarer, als wir uns mit unserem Volk nicht nur in einer grossen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit grossen Sehnsüchten sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch in Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der in national-sozialistischem Gewaltregiment seinen fürchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer geachtet, nicht fromlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.

Aus soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden. Gezündet auf die Heilige Schrift, mit ganzem Ernst ausgerichtet auf den alleinigen Herrn der Kirche gehen wir daran, sich von fremden Einflüssen zu reinigen und sich selber zu ordnen. Wir hoffen zu dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit, dass er unsere Kirchen als sein Werkzeug brauchen und ihnen Vollmacht geben wird, sein Wort zu verkündigen und seines Willen Gehorsam zu schaffen bei uns selbst und bei unserem ganzen Volk.

Dass wir uns bei diesem neuen Anfang mit den anderen Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft herzlich verbunden wissen dürfen, erfüllt uns mit tiefer Freude.

h. j. k.

Wir hoffen zu Gott, dass durch den gemeinsamen Dienst der Kirchen dem Geist der Meut und der Vergeltung, der heute von neuem mächtig werden will, in aller Welt gesteuert werde und der Geist des Friedens und der Liebe zur Herrschaft komme, in den allein die gequälte Menschheit Genesung finden kann.

So bitten wir Gott in einer Stunde, in der die ganze Welt einen neuen Anfang braucht: Veni creator spiritus!

Stuttgart, den 18./19. Okt. 1945

*Bischof von*  
*Chichester* D.D. I. Wilson *Beob. Fr. Lige.*  
*Heinrich* H. Nieph *Senend D. Dr.* *M. W. W. W. W. W.*  
*W. W. W. W. W.* *Martin Künzler D.D.*

Die unterschriebene Original-Fassung der Stuttgarter Schulderklärung liegt im Nachlass von Bischof Bell in der Lambeth Palace Library in London. Bischof George Bell von Chichester war führender Vertreter der ökumenischen Delegation, die an der Stuttgarter Sitzung des Rats der EKD im Oktober 1945 teilgenommen hat; und er hat stellvertretend für den in Entstehung befindlichen Ökumenischen Rat der Kirchen die Erklärung entgegengenommen. Foto: epd-Bild.

## Stuttgarter Erklärung vom 18./19. Oktober 1945

*Der Rat der Evangel. Kirche in Deutschland begrüsst bei seiner Sitzung am 18./19. Okt. 1945 in Stuttgart Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen.*

*Wir sind für diesen Besuch um so dankbarer, als wir uns mit unserem Volk nicht nur in einer grossen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit grossem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.*

*Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden. Gegründet auf die Heilige Schrift, mit ganzem Ernst ausgerichtet auf den alleinigen Herrn der Kirche gehen sie daran, sich von glaubensfremden Einflüssen zu reinigen und sich selber zu ordnen. Wir hoffen zu dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit, dass er unsere Kirchen als sein Werkzeug brauchen und ihnen Vollmacht geben wird, sein Wort zu verkündigen und seinem Willen Gehorsam zu schaffen bei uns selbst und bei unserem ganzen Volk.*

*Dass wir uns bei diesem neuen Anfang mit den anderen Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft herzlich verbunden wissen dürfen, erfüllt uns mit tiefer Freude.*

*Wir hoffen zu Gott, dass durch den gemeinsamen Dienst der Kirchen, dem Geist der Gewalt und der Vergeltung, der heute von neuem mächtig werden will, in aller Welt gesteuert werde und der Geist des Friedens und der Liebe zur Herrschaft komme, in dem allein die gequälte Menschheit Genesung finden kann.*

*So bitten wir in einer Stunde, in der die ganze Welt einen neuen Anfang braucht: Veni creator spiritus!*

*Stuttgart, den 18./19. Okt. 1945*

Handschriftlich unterzeichnet ist die Erklärung von:

Theophil Wurm  
Hans Christian Asmussen  
Hans Meiser  
Heinrich Held  
Hanns Lilje  
Hugo Hahn

Wilhelm Niesel  
Rudolf Smend  
Gustav Heinemann  
Otto Dibelius  
Martin Niemöller

## Ein geistlicher Neuanfang

Mit der von Otto Dibelius und Hans Asmussen formulierten Erklärung zielte der Rat der EKD, dem u. a. Theophil Wurm, Martin Niemöller, Gustav Heinemann und Wilhelm Niesel angehörten, gegenüber den bei dessen Sitzung am 18./19. Oktober 1945 in Stuttgart anwesenden Vertretern des Ökumenischen Rates der Kirchen auf einen

„neuen Anfang“

### Ein neuer Anfang

– davon ist in dem Dokument

gleich drei Mal explizit die Rede! Der Fokus wurde so auf einen geistlichen Neufang gerichtet: Nicht von Zusicherungen der Unterzeichner, sondern von deren Hoffen und Bitten zu Gott ist die Rede: Dass *er* „unsere Kirchen als sein Werkzeug brauchen“, dass *er* „ihnen Vollmacht geben wird“, „sein Wort zu verkündigen“, „seinem Willen Gehorsam zu schaffen bei uns selbst und bei unserem ganzen Volk“, dass durch den gemeinsamen Dienst *aller* Kirchen „dem Geist der Gewalt und Vergeltung [...] in aller Welt gesteuert werde und der Geist des Friedens und der Liebe zur Herrschaft komme“: „Veni creator spiritus!“

In die Geschichtsschreibung eingegangen ist die Erklärung dennoch nicht als ein geistliches Signal zu neuer Orientierung hin auf das Gebet, auf die Ausrichtung „mit ganzem Ernst“ „auf den alleinigen Herrn der Kirche“, sondern schon gleich nach ihrem Bekanntwerden als ein politisches Statement. Eingepägt haben sich daraus der Begriff „Schuld“ am Schluss des Eingangssatzes sowie die (relativierenden?) im Komparativ formulierten Selbstanlagen, nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt zu haben

in den Jahren der NS-Herrschaft, am Schluss des ersten Absatzes.

Denn zu deklarieren, „in einer Solidarität der Schuld“ mit „unserem Volk“ zu stehen und „unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht“ zu haben, wurde im Herbst 1945 und in der weiteren Diskussion weithin nicht als nüchtern-karge Beschreibung gewonnener Einsicht verstanden – so karg gehalten, dass sie (nach heutigem Verstehen) zu kurz griff und weder die Massenvernichtung der als rassistisch minderwertig Deklarierten und den Holocaust noch die in deutschem Namen verübten Kriegsgreuel im Zweiten Weltkrieg namhaft machte. Sondern es meldete sich die Erinnerung an die traumatische Erfahrung des Friedensvertrages von Versailles 1919 zu Wort: Darin hatte nach dem Ende des Ersten Weltkriegs die alleinige deutsche Schuld am Ausbruch des Krieges anerkannt werden müssen – mit Folgen, die als höchst ungerecht interpretiert und verstanden wurden; als Stichworte seien genannt territoriale Verluste des Deutschen Reichs, massive Nachteile für die dort Ansässigen, partieller Verlust der staatlichen Souveränität, immens hohe, ökonomisch auf Jahrzehnte niederdrückende Reparationsleistungen. Das war seit 1919 als gängige Geschichtsdeutung, als nie sich noch einmal wiederholen dürfende Unrechtsgeschichte bei Jung und Alt tief eingepägt und ein halbes Jahr nach dem Waffenstillstand 1945 keineswegs revidiert, so wie damals auch die deutsche Kapitulation und damit das Ende der NS-Herrschaft durchaus nicht allgemein als Befreiung begriffen wurde – so wie es heute durchweg geschieht.

Die Erklärung des Rates der EKD vom Oktober 1945 war daher nicht

als eine (außen)politische Deklaration konzipiert. Sie sollte ein geistlicher „Türöffner“ bei der Wiedergewinnung von Kontakt zu und Kooperation mit

**„Ein geistlicher Türöffner“**

den protestantischen Kirchen im Ausland sein. In Deutschland

löste ihre Veröffentlichung dennoch vielfach Bestürzung aus, denn sie wurde als neue deutsche „Alleinschulderklärung“ interpretiert und skandalisiert, als fataler Schritt hin zu einem „neuen Versailles“, als Preisgabe deutscher Interessen.

Den Intentionen der Unterzeichner der Erklärung entsprach das nicht. Ihr Horizont war ein anderer: Sie verstanden sich als zur Bekennenden Kirche Zugehörige, als Bedrängte der nationalsozialistischen Diktatur – unter ihnen Leute, die es etwa noch zum Bußtag 1943 mitten im „totalen Krieg“ gewagt hatten, per Kanzelabkündigung auf die unbedingte Geltung des 5. Gebotes „Du sollst nicht töten“ öffentlich hinzuweisen und dabei auch unzweideutige Kritik an der nationalsozialistischen Infragestellung des Lebensrechtes von Minderheiten zu üben. Dieses mutige, allerdings kaum rezipierte Wort der altpreußischen Bekenntnissynode vom Oktober 1943 lag im Oktober 1945 gerade zwei Jahre zurück!

Die Stuttgarter Erklärung in Formulierung und Duktus ist vor diesen zeitgenössischen, heute kaum mehr bewussten Hintergründen zu lesen.

**„... wie wir es Gott sagen“**

Aus der Distanz von jetzt 75 Jahren lässt sich bequem an ihr

Kritik üben als eine nicht weit genug greifende, ja darum ungenügende Deklaration der deutschen Schuld und des auch kirchlichen Versagens in der

NS-Zeit. Sie wollte aber gerade nicht als Dokument politischer Vergangenheitsbewältigung, sondern geistlichen (bußfertigen!) Neuanfangs unter Christenleuten gelesen werden; Hans Asmussen ergänzte nach der Verlesung vor den Gästen aus der Ökumene: „Wir sagen Ihnen dieses Wort, wie wir es Gott sagen.“

*Jürgen Kampmann*